

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 8

Artikel: Die lieben Nachbarn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die lieben Nachbarn

Von * * *

EINES schönen Sommertages saß ich mit einem englischen Gast in unserm Garten, der von den Nachbargärten nur durch junges Gebüsch getrennt ist. Die beiden Nachbarskinder von links spannten in einiger Entfernung von uns ein Drahtseil über unsern Garten hinweg, und ihre Tätigkeit — die Erstellung einer Schwebebahn — spielte sich zur Hauptsache auf unserm Rasen ab. Die Mutter der Kinder, die uns in unserer Ecke nicht sehen konnte, nahm vom Fenster aus eifrig Anteil an dem Geschehen. Als dann noch die Kinder vom Nachbarn rechts die Abkürzung über unsern Garten nahmen, meinte mein Gast leicht irritiert: «Why don't you stop this?»

Nun, mir selber war es in diesem Moment auch peinlich, daß die Kinder wieder einmal unbedingt in unserm Garten sein mußten, statt in ihrem eigenen. Aber konnte ich nun, streng, aber gerecht, das Spiel unterbrechen und Kinder und Mutter verletzen, wo ich doch gerade am andern Tag mit ihnen beim Nachbarinnen-Tee zusammensitzen würde? Als ich dies meinem etwas konventionellen Gast erklärte, reagierte er genau gleich wie die bescheidene, gutherzige Tante Emma aus Windisch: Nein, einen solch engen Verkehr unter Nachbarn würde sie gar nicht schätzen, das arte ja geradezu in Freundschaft aus, und man sehe ja nun, daß man nicht einmal herzhaft reklamieren könne, wenn man doch das Recht dazu hätte. Ordnung und Grenzen müssen sein, und man könne mit den Nachbarn anständig und freundlich sein, ohne gerade auf Einladungsfuß zu stehen, und überhaupt, es sei doch nicht möglich, daß man alle zu diesen Visiten einlade, und das gebe sicher böses Blut. Als ich gestand, doch, die Frauen aller acht Häuser unserer Straße machen bei den Einladungen mit, schüttelte der Gast — genau wie Tante Emma — den Kopf, meinte — genau wie Tante Emma —, ich werde schon noch meine Erfahrungen machen, und wechselte das Thema. Unterdessen erhob sich glücklicherweise ein kal-

ter Wind und vertrieb — zwar nicht die Nachbarskinder aus unserm Garten — aber uns in die Wohnstube, wo ich mir weiter erzählen ließ von dem Mangel an Respekt und Distanz, den die Angestellten der neuseeländischen Hotels den Gästen gegenüber zeigten.

Ja, es ist wahr, der freundschaftlich-nachbarliche Verkehr verunmöglicht es geradezu, energisch vorzugehen, wenn etwas passiert, was uns ärgert oder stört. Aber merkwürdigerweise ärgert und stört uns immer weniger. Ich wachte zum Beispiel früher immer auf, wenn die Gäste im Haus unter uns nach Mitternacht lauten Abschied nahmen, und der Ärger über die Störung ließ mich eine Weile nicht mehr einschlafen. Als letzte Woche um ein Uhr nachts sechs Autotüren Abschied knallten, wachte ich natürlich auch auf. Aha, dachte ich, Schmidts haben wieder einmal Ausdauer gehabt, das wird für Frau H. eine Strapaze gewesen sein, wo sie doch noch mit ihrer Zahngeschichte zu tun hat. Und ich drehte mich um und schlief weiter, weil ich ja nicht zuerst noch einen Ärger verdauen mußte.

Ja, es ist wahr, die Kinder von B.s haben schon manches in unserm Garten beschädigt; konnte die Mutter nicht besser auf ihr Tun achten? Aber hat nicht die gleiche Mutter damals, als ich die Schwedin auf vierzehntägigen Besuch hatte, diese auf eine ganztägige Autofahrt mitgenommen, weil sie wußte, daß ich dringend einen Tag zum Arbeiten brauchte? Gewiß hat der Dreizehnjährige in Nr. 87 unsere Glocke mutwillig ruiniert; aber als ich anläßlich des nachbarlichen Kränzchens von Platzmangel und Logierbesuch sprach, stellte seine Mutter mir ohne weiteres ihr Gastzimmer zur Verfügung, und ich hatte inzwischen gelernt, es mit Dank und ohne Zieren anzunehmen. Der älteste Sohn von P.s ist sehr unfreundlich, und es ärgerte mich früher, wenn er so grußlos an einem vorüberging. Heute wissen wir, daß seine eigene Mutter darunter leidet, daß der Bub so gehemmt ist, und weil wir es verstehen, ärgert es uns nicht mehr.

Das alles wissen wir, seit wir öfters einmal gemeinsam am Teetisch sitzen. Auch die Empfindlichste von uns weiß, daß Frau X. nicht aus Absicht damals den Gruß nicht erwiderte, sondern weil sie von der Sorge um ihre schwerkranke Mutter so absorbiert war, daß sie ihre Umgebung gar nicht wahrnahm. Von all den gegenseitigen Hilfeleistungen will ich gar nicht sprechen, die Liste würde viel zu lang. Wir alle

wissen, daß in jeder Verlegenheit immer irgend jemand in nächster Nähe um Hilfe gebeten werden kann. Das wäre nicht der Fall ohne unser Kränzchen, denn einige unter uns sehen sich tatsächlich manchmal überhaupt nicht zwischenhinein.

Nun soll dies alles nicht etwa heißen: Tun Sie so wie wir! Denn nur durch eine Verkettung vieler glücklicher Umstände ist ja dieses schöne nachbarliche Verhältnis möglich geworden. Einmal ist unser Quartier örtlich genau umgrenzt: Wir wohnen alle an der einzigen Straße unserer vom übrigen Quartier ziemlich weit abgelegenen Ecke am äußersten Rande der Stadt. Wir alle bewohnen Einfamilienhäuser, die voneinander ganz verschieden sind, wie die Berufe und die finanziellen Verhältnisse unserer Männer. Wir alle haben mehrere Kinder und genug bis übergenug Arbeit.

Merkwürdigerweise ist das, was das nachbarliche Verhältnis so recht eigentlich belebt und erwärmt hat, aus Amerika zu uns gekommen. Die zuletzt zugezogenen Nachbarn sind nämlich Amerikaner. Während des Baues ihres Hauses kam ich, da ich am nächsten wohnte, unwillkürlich in Verkehr mit ihnen. Nicht wahr, wir alle zeigen uns Ausländern gegenüber doch gerne von der besten, hilfsbereiten Seite. So wagte ich es, am Tag des Einzuges die ganze neue Nachbarsfamilie zum Mittagessen einzuladen. Ich war tief beeindruckt und erfreut, als die Einladung ohne ein Wort des

Zierens angenommen wurde und die ganze, große Familie ohne jegliche Formalitäten sich an unsern Tisch setzte und nach eiligem Mahl heiter dankend wieder zwischen Kistenbergen drüben verschwand. Wie schämte ich mich da, daß ich selber, als wir vor Jahren in unser neues Haus einzogen, die gleiche Einladung eines andern Nachbars ausgeschlagen hatte, weil ich nicht verpflichtet sein wollte.

Als dann die Amerikanerin später einmal bemerkte, sie kenne die Frauen der andern Häuser noch nicht, gab ich mir einen Ruck und lud sämtliche Nachbarinnen zum Tee ein. Da ich ausdrücklich sagte, es handle sich darum, der mit Sprachschwierigkeiten kämpfenden Ausländerin das Einleben zu erleichtern, nahmen alle an. Zum Glück wollten sich daraufhin alle für die Einladung revanchieren, und so ging es dann ganz von selber weiter. Dem amerikanischen Einfluß verdanken wir es, daß die Einladungen nicht nachmittagfüllend sind: von vier bis sechs Uhr dauern sie jeweils. Und wir alle, die wir uns sonst nur in Schürzen, Haus-, Garten- oder Regenkleidern sehen, ziehen uns mit Sorgfalt um und kommen uns ganz damenhaft vor, auch wenn wir vor zwei Stunden noch den Küchenboden auf den Knien behandelt haben. Und wir sind alle heimlich ein wenig stolz auf unser Quartier.

Dies geschieht in einer Großstadt, wo man — heißt es — vor lauter Nachbarn den Nachbarn nicht kennt.

Die praktische Anwendung sagt mehr als viele Worte!

Ultra-Bienna

das führende Seifenwaschmittel mit dreifacher Wirkung erbringt seit Jahren den Beweis, daß es im Waschherd und in der Waschmaschine hervorragend und schonend wäscht, sogar alte Kalkverkrustungen löst und Ihrer Wäsche blendendes Weiß und klare Farben verleiht! Ultra-Bienna macht die Wäsche frisch und griffig weich!



SEIFENFABRIK SCHNYDER BIEL 7

Alle Schnyder-Gutscheine gelten als Avanti-Bilderbons!

Zum Einweichen und Vorwaschen Sobi-Bleichsoda, für Leib- und Küchenwäsche Bio 38° C.

